

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr vierteljährlich M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hierzü Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verständigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 231.

Mittwoch, den 3. Oktober

1906.

Papier über die politische Lage im Reich.

Auf dem Parteitag der deutschen Volkspartei in München sprach Kammerpräsident Papier über dieses Thema. Der Bedeutung dieser Rede entsprechend lassen wir dieselbe im Wortlaut folgen:

I.

Die innere Politik des Deutschen Reichs hat uns seit langem durch erfreuliche Erscheinungen nicht verdröhnt. Umso mehr müssen wir es anerkennen, wenn endlich wieder einmal ein Volkswunsch erfüllt worden ist. Das ist der Fall mit der Gewährung von Diäten an die Reichstagsabgeordneten. Damit ist erst das allgemeine Wahlrecht richtig ausgebaut und wir wollen deshalb auch an einzelnen Bestimmungen des Gesetzes nicht nörgeln, auch wo sie uns nicht gefallen.

Wir wollen auch gerechterweise das Verdienst des Zentrums um diesen Fortschritt nicht schmälern, das diesmal mit der verzweifelten Energie eines Mannes, der endlich einmal etwas nach Hause bringen muß, ungewöhnlich fest hingestanden ist. (Sehr richtig.)

Wir brauchen deshalb von Dankbarkeit noch nicht überzusehen. Das Zentrum hat sich im alten Zeitabschnitt so viele Segnerdienste erworben, daß das Volk bei einer billigen Abwägung den größten Schaden als überwiegend erkennen muß. (Sehr wahr!)

Erfreulich ist auch die recht nüchterne Betrachtung unserer Zustände durch weite Kreise, welche bisher aus einer gewissen Hurra Stimmung heraus aus purem Patriotismus sich gegen die Schäden und Fehler unserer Politik förmlich blind und taub gemacht haben.

Die Anlässe zum Nachdenken kamen aber auch zu dicht und zu handgreiflich hintereinander.

Der nicht bloß für Idealisten, sondern für jeden anständigen Mann schmerzlichsie ist wohl das Mißtrauen, das wir neuerdings in die geschäftliche und damit sittliche Integrität gewisser einflussreicher Beamter — hauptsächlich in Berlin — zu sehen gezwungen sind. (Sehr richtig!) Wir, die bisher unseren Beamtenstand für intakt anzusehen gewöhnt waren, und mit Verachtung auf andere, in dieser Richtung angekrankelte Völker herabzusehen gewöhnt waren, können es kaum vermeiden, daß der preussische Landwirtschaftsminister seines Privatinteresses willen die Grenze des für sein Amt Zulässigen weit überschritten hat, und das peinlichste ist, daß seine Kollegen und die sonst so einflussreichen Herren überhaupt die Kraft nicht besitzen, das Amt und sich selbst von einem Manne zu befreien, den die öffentliche Meinung fast einstimmig gerichtet hat. (Lebhafte Beifall.)

Auch der Einblick in das Getriebe unserer Kolonialverwaltung wirkt recht verstimmend. Im kindlich frohen Glauben, daß, was die hohe Obrigkeit tut, gerecht und weise sein muß, hat die Mehrheit der Bevölkerung nie daran gezweifelt, daß auch dort alles zum Besten bestellt sei, hat es doch gerade dieser Verwaltung seit langem nicht an den reichlichsten Mitteln gefehlt, die fähigsten und fleißigsten Köpfe für ihre teilweise üppig bezahlten Stellen zu gewinnen.

Und nun wissen wir offiziell, daß dort Unbotmäßigkeit, Disziplinlosigkeit, Intrigue und Pflichtverletzung so an der Tagesordnung sind, daß mit eisernen Beizen ausgeleitet werden muß, oder wenigstens sollte. Nun dämmert uns, wie viel Unfähigkeit und Vertuschung sich dort breit gemacht haben muß, daß es soweit kommen konnte, und wir beginnen zu verstehen, wieso die Skandale Peters, Wehlan und Genossen möglich waren und weshalb sie offiziell vielfach eine so milde Beurteilung erfahren konnten.

Jetzt rächt sich die Unwahrheit, auf welcher unsere ganze Kolonialpolitik von Anfang an aufgebaut war. (Sehr gut!) Bei diesen Anfang mitgemacht hat, weiß wohl, daß unsere ersten Schritte auf diesem Pfad nicht geleitet waren von dem Bestreben, unsere überschüssigen Arbeitskräfte in loferer Form dem Vaterland zu erhalten oder uns an den Schätzen von Väterland zu bereichern, sondern, daß die Erwerbungen und Flaggenhissungen dem Fürsten Bismarck bequem waren, die wachsende Unzufriedenheit über seine innere Politik abzulenken und das nationale Bewußtsein zu beschärfen. (Lebhafte Zustimmung.)

Das war der Grund, weshalb damals Männer von weitem Blick und nationaler Begeisterung wie Ludwig Bamberger sich widersetzten, und auch das Zentrum wußte gut genug, weshalb es der Sache kühl bis ans Herz hinan gegenüberstand, bis es mit dem Vorstoß geködert wurde, den seine Missionare erfahren werden. Erst vor ein paar Tagen hat Herr Dr. Bachem auf dem märkischen Vereinsstag das bestätigt: „Wir nehmen den Eingeborenen zum Teil ihr Land und ihre Selbständigkeit, dafür müssen wir ihnen bringen die Wohltaten des Christentums und der christlichen Kultur — nach bekannten Mustern —, wir haben stets verlangt, keine Kolonisation ohne Mission.“

Auch später hat die Regierung, wenn man die Sache unbejagen betrachtet, außer Geld, sehr viel Geld, für die Kolonien, von Einzelheiten abgesehen, nie viel übrig gehabt. Doch eingeschätzt hat sie dieselben, ich glaube mit Recht, nie oder doch, aus Rücksicht auf das nationale Empfinden, dann, wenn der Verlust derselben drohte.

Im übrigen waren sie ihr bequem, entgleiste oder sonst nicht verwendbare Angehörige maßgebender Kreise und Familien standesgemäß und dem Auge der Offent-

lichkeit etwas entrückt zu verjagen oder den Tatendurst höher strebender Beamter und Offiziere in der Ferne ausflingen zu lassen. (Lebhafte Beifall.)

Mir war es nur immer leid, um die anderen tüchtigen und braven Leuten, die sich unseren Kolonien zuwandten —, sie müssen schwer unter diesen Zuständen gelitten haben.

Die Resultate waren darnach. Noch nie hat ein Volk so viel für seine Kolonien ausgegeben, wie wir und so wenig dafür erhalten. (Lebh. Zustimmung). Ob das besser werden wird, wenn eine sachkundigere und fähigere Verwaltung kommt. Ich habe keinen großen Glauben.

Möglich wäre es vielleicht, da wir sie doch einmal haben oder richtiger, da sie uns einmal haben, die Gebiete, aus denen vielleicht etwas gemacht werden kann, zu scheiden von den ganz gottverlassenen Gebieten, sich auf sie zu konzentrieren und die anderen, deren Wert ein papierener ist, auch diesem Wert entsprechend zu behandeln.

Leicht wird das so wenig sein wie die Sanierung der Verwaltung. Ob es dem Sanierungsrat, Herrn Dernburg, gelingt, wird sich zeigen. Eines hoffe ich sicher: kein Mensch, der einen Begriff vom Wert des Geldes hat, wird das sinnlose Hinanswerfen des Geldes fortsetzen, das jetzt üblich geworden ist. (Lebhafte Beifall). Ein Beispiel genügt: in ganz Deutschsüdwestafrika befanden sich zur Zeit des Ausbruchs des Aufstandes etwa 330 deutsche Farmer und Ansiedler, die sich auf etwa 280 größere Farmen verteilten. Und um ein Land von der wirtschaftlichen Bedeutung dieser Kolonie nur zu erhalten, haben wir die längste Zeit ein Heer von 14 000 bis 16 000 Mann auf den Beinen gehabt, Tausende von Menschenleben geopfert, die Armeelieferanten und ihre stillen Associates reich gemacht, und weit über 300 Millionen bar Geld bezahlt, auf den Kopf des Ansiedlers rund 1 Million. (Große Bewegung.)

Es heißt, Herr Dernburg werde ein Jahr lang die Kolonien besuchen. Man kann das nur billigen, darf aber vielleicht den Rat beifügen, wenn er wirklich Wandel schafft, nicht zu lange wegzubleiben, sonst könnte, wenn er heimkehrt, ein anderer auf seinem Stuhle sitzen. (Heiterkeit). So wie er sich unsere Kolonialpolitik vorstellt, wird sie den Herrn vom preussischen Adel nicht vornehm und ihre Hand ist stark — und rücksichtslos.

Wenn das Wort Bismarcks wahr ist: „Eine Kolonialpolitik ist überhaupt nur dann möglich, wenn sie von einer Mehrheit des nationalen Willens mit Entschlossenheit und Ueberzeugung getragen wird.“ — dann sind die Aussichten derselben zurzeit, angesichts unserer Erfahrungen, weniger glänzend als je. (Fortf. folgt.)

Falsche Freunde.

Roman von Edwin Stark.

13

„So, so, Karl, nun, Du weißt, wie ich über Deinen beabsichtigten Austritt aus der Eisenischen Fabrik denke, doch kein Wort mehr darüber Du bist Herr Deiner Handlungen. Also Müller.“ Er fuhr mit der Hand über die kahlle Stirn. „Wo wird denn die Fabrik gebaut?“ fragte er nach einer Pause.

Außerhalb Berlins, auf dem Gute eines Barons Wahlenburg, aller Wahrscheinlichkeit nach. Weißt Du, es ist ganz in der Nähe der Station Waldau, wohin wir neulich den Ausflug unternahmen. Du erlaubst, Vater?“

Damit nahm er eine Zeitung, die auf dem Tische lag, in die Hand. Er wollte sie nur überfliegen, um sich über die neuesten Ereignisse zu orientieren, als er auf einen Artikel stieß, der überschrieben war: „Ein Fehler unserer modernen Beleggebung.“ Schon nach den ersten Zeilen wurde er stumm. In seiner Verwunderung erkannte er, daß ein Vorgang, der sich in der Eisenischen Fabrik zwischen einem Werkführer und einem Arbeiter abgespielt, bei dem der Werkführer ganz mit Recht den Vorteil seines Herrn gewahrt hatte, in gefälliger Weise zu Gunsten des Arbeiters verwendet worden war.

Während er den Aufsatz las, stieg ihm die Röte des Unwillens ins Gesicht. Wer hatte ihn geschrieben? Und vor allem, wer hatte ihn inspiert? Er dachte eine Weile nach, allein da war niemand, dem er eine derartige Judikation zutrauen mochte.

Mit gemurmelten Worten warf er das Blatt hin. Allerdings war die Zeitung beim besseren Publikum ein wenig anständig; sie gehörte zu denen, die dem Sensationsbedürfnis der Menge mehr denn nötig entgegenkommen.

„Hast Du den Artikel gelesen, Vater?“ fragte Karl und wies auf die Spalte.

Der Rentier nickte: „Ja, es ist darin von der Fabrik eines Herrn C die Rede. Geht das auf unseren Kommerzienrat?“

„Gewiß, zu meinem liebsten Bedauern.“

„Selbstverständlich ist an der Sache kein wahres Wort,“ rief der alte Herr.

„Selbstverständlich,“ entgegnete Karl, „selbstverständlich, das heißt, die Worte, die der anonyme Schreiber dieses famosen Aufsatzes anführt, sind gefallen, aber doch sind die Tatsachen derartig verfaßt, daß sich die Angelegenheit wesentlich anders

darstellt, als sie hier beschrieben wird. Der Kommerzienrat muß den Urheber dieses Artikels ergründen und auf der Redaktion Erkundigungen einziehen. Ich gestehe, mir ist die Sache widerwärtig.“ Mit finsterner Stirn stürzte er den Rest seines Glases hinunter, dann erhob er sich.

„Mir ist der fernere Aufenthalt hier im Lokal verdoorn, Vater,“ sagte er, „und da ich auch noch allerhand Arbeiten zu erledigen habe, möchte ich nach Hause gehen. Willst Du noch hier bleiben?“

„Dummes Zeug, ich gehe mit Dir, Karl. Natürlich, gern.“ Schweigend wanderten die Herren durch die heißen Straßen ihrer Wohnung zu.

„Ei, Tello, Du allerliebster Karl,“ begrüßte die junge Dame den freundlich an ihr emporspringenden schwarzen Ferkel, „da bist Du ja. Und wo Du erscheinst, ist auch Dein Herr nicht weit. Sieh da! Junker Martin. Guten Morgen, mein Herr.“

„Guten Morgen, teuerste Cousine.“

„Ach was, Cousine... dritten oder vierten Grades, da hört die Verwandtschaft einfach auf. Der Stammbaum der Wahlenburgs bedankt sich und läßt sich den aus der Art geschlagenen Zweig nicht so ohne weiteres aufpropfen. Verstanden, Herr von Wahlenburg.“

Martin lachte. Sein feines Gesicht zeigte bei weitem mehr den Typus des Stubengelehrten, denn den des Landjunkers. Blau, schmal, und vor den sympathischen Augen die goldene Brille. „Also wieder einmal nach allen Regeln der Kunst abgezankelt, Fräulein Helene,“ neckte er. „Dergleichen verstehen Sie anscheinend.“

„Ich äbe mich, wie es einem Schulmeister geziemt.“

„Und warum wurden Sie Schulmeister?“ wollte er neugierig wissen.

„Warum? Weil ich mußte.“

„Kein Mensch muß müssen, und Sie auch nicht. Sie belüchten nur Ihren allerhöchsten kleinen Trostlopf aufzuwiegen, ihn mit allerlei nützlichen und auch mit unnützen Wissenschaften zu füllen und Ihr Examen mit Glanz zu bestehen.“

„Unflau, das ist längst nicht alles,“ erklärte die junge Dame, die mit Martin von Wahlenburg im Waldauer Park lustwandelte. Damit nahm sie ihr Kleiden in die Höhe, um es vor

dem Morgentau, der dunkelnd an Halmen und Gräsern hing, zu schütten und warf den niedlichen Kopf mit den braunen Haarzöpfen in den Nacken. Sie haben vergessen hinzuzufügen, daß ich allein in der Welt stehe, und daß es für mich notwendig war, einen Beruf zu wählen, da mir meine Mittel nicht gestatteten, ein Prinzessinnenleben zu führen, abgesehen davon, daß ich das Dasein der bekannten Lilién auf dem Felde, die nicht arbeiten, für entsetzlich langweilig halte. Das alles haben Sie natürlich nicht bedacht, die Logik der Männer reicht bekanntlich nicht weit.“

„Gott bewahre, was Sie anführen ist ja alles dummes Zeug,“ sagte Martin von Wahlenburg und sein blaßes Gesicht bedeckte sich mit einer leichten Röte. „Warum sprechen Sie von Beruf? Ein junges Mädchen kann sich überall nützlich machen, und das haben Sie auch hier getan. Warum wollen Sie uns, Ihre Verwandten, verlassen, um irgend eine Stellung im Auslande anzunehmen? Was in aller Welt haben Sie da für einen Grund anzugeben?“

„Ueber ihr Gesicht huschten tausend Spottgeisterchen. „Was habe ich in diesem halben Jahre, in dem ich in Waldau weilte, getan? Blüze gesucht und Blumen gepflückt, und wenn auch nicht himmlische, so doch irdische Rosen in die Zimmer getragen. Und das nennen Sie nützlich beschäftigt.“

„Sagen Sie, mein sehr verehrter Herr von Wahlenburg, sind Sie immer so bescheiden in Ihren Ansprüchen, oder vielmehr, sind Sie über nutzbringende Tätigkeit wirklich verärgert im unklaren? Was werden späterhin Ihre Arbeiter zu solchem Gutsherrn sagen?“

„Spotten Sie nicht,“ sagte er leise, indem er versuchte, in ihre lachenden Augen zu schauen.

„Was bleibt mir angesichts Ihrer Torheit weiter übrig?“

„Verlassen Sie uns nicht,“ bot Martin.

„Nicht eher, als bis ich eine Stellung gefunden habe.“

„Und dann, Fräulein Helene?“

„Dann gehe ich eben doch. Was ich sagen wollte, Herr von Wahlenburg haben Sie nicht ein Wort von mir gefunden?“

„In welcher Sprache? Englisch, französisch, italienisch?“

„Warum nicht chinesisch?“ lachte sie. „Nein, es war harmloses Deutsch: Fontanes Wanderungen durch die Welt.“

Ein Lächeln umspielte seine bärtigen Lippen.

135/20

Kundschau.

Der Tarifvertrag der Buchdrucker angenommen. Der Tarifauschuss der deutschen Buchdrucker hat nach achtstägigen, von Kommerzienrat Bagenstein-Berlin geleiteten Verhandlungen seine Arbeiten beendet und den deutschen Buchdrucker tarif für eine weitere fünfjährige Periode festgesetzt. Im wesentlichen wurde in Anbetracht der in der letzten Tarifperiode eingetretenen allgemeinen Verteuerung des Lebenshaltes eine 10proz. Lohnerhöhung zugestanden, während die bisherige neunstündige Arbeitszeit bestehen bleibt und nur am Samstag bzw. am Jahrtag um eine halbe Stunde verkürzt wird. Die beiden großen Organisationen im Buchdruckerberuf, der Deutsche Buchdruckerverein und der Verband der deutschen Buchdruckergehilfen, haben überdies einen Vertrag abgeschlossen, der die Durchführung des Tarifs gewährleistet. Der Eintritt anderer größerer Organisationen ist ausdrücklich vorbehalten.

So fängt an. Die Meldung der Germania, daß dem Reichstag eine neue Militärvorlage mit nicht unerheblichen Mehrforderungen zugehen werde, wird von mehreren Seiten, darunter auch vom Lokalanzeiger und der Täg. Kundschau, entschieden bestritten.

Die Fleischnot ist ein lebendes Kapitel in den Zeitungen geworden. Selbst die „Reichspost“, die in der schamlosesten Weise die Parteien und Blätter angegriffen hat, die eine Fleischnot feststellen, muß jetzt zugeben, daß es knapp auf den Märkten aussieht. Der Magistrat in Würzburg hat deshalb beschlossen, an die Regierung wiederholt das Ansuchen zu richten, die Grenzen für Schlachtvieh zu öffnen, um den Städten die Fleischversorgung zu erleichtern. Agrarische Blätter sagen nun, das habe keinen Wert für Süddeutschland, weil in Oesterreich die Preise gerade so hoch seien. Der Würzburger Magistrat geht natürlich davon aus, daß die Grenzen nicht bloß in Süddeutschland geöffnet werden, sondern hauptsächlich in Norddeutschland, wo die Fleischnot noch größer ist. In Süddeutschland, namentlich in Württemberg, wäre kein Viehmangel vorhanden, wenn unser Vieh nicht massenweise nach Norddeutschland käme. Jede Viehfuhr über die nordische Grenze müßte daher günstig auch auf den süddeutschen Markt wirken.

Wie es an der Grenze selbst aussieht, das zeigt ein Stimmungsbild einer Straßburger Zeitung, die über die Zustände in Mülhausen berichtet, wo wegen der Maul- und Klauenpest die irgendetwas in der Umgebung ausgebrochen ist, der kleine Grenzverkehr mit Fleisch aufgehoben wurde. Es heißt da: Die Fleischpreise sind heute schon für den weniger begüterten Teil der Bevölkerung unerschwinglich. Um so härter wird es empfunden, daß der kleine Grenzverkehr mit Fleisch aufgehoben wurde. Den Metzger, denen nur ein kleiner Bezirk zum Fleischwerb zur Verfügung stand, ist nun auch dieser verschlossen und sie wissen sich kaum noch zu helfen. Die Viehpreise, welche infolge der geringen Ohnternte, des schlechten Hackfrucht-Ertrages und der wegen allzulanger Trockenheit ausfallenden Herbstweide schon steigen mußten, gehen jetzt noch bedeutend mehr in die Höhe. Die Milch hat erst kürzlich aufgeschlagen, und eine neue Preissteigerung steht bevor, weil die Milchlieferung aus Frankreich verboten wurde. Im Butter- und Eierbezug war man ebenfalls vielfach auf die französischen Grenzstädte angewiesen. Waren diese beiden wichtigen Nahrungsmittel schon den Sommer hindurch ungewöhnlich teuer, so werden dieselben von jetzt ab auch für vieles Geld kaum noch zu haben sein. Zieht man nun noch in Betracht, daß auch die wichtigsten Herbstgemüse, wie Spätkartoffeln, Kohl, Rüben usw. infolge der Dürre schlecht geraten sind, so kann man sich ungefähr ein Bild von der miflichen Lage machen. Der Mülhauser Gemeinderat beschloß, den städtischen Arbeitern und den in denselben Lohnverhältnissen befindlichen Unterbeamten vom 1. Okt. ab eine Teuerungszulage von 1 Mark pro Woche zu zahlen.

Der trachende Dreibund. Einer römischen Zeitung, dem Giornale d'Italia ist es vorbehalten, ein Interview mit einem Admiral der italienischen Flotte über die Beziehungen zwischen Oesterreich und Italien mitzuteilen. Der Admiral soll hierbei erklärt haben, daß man in politischen Kreisen die Eventualität eines Krieges mit Oesterreich als nicht ausgeschlossen betrachtet. Dasselbe Blatt veröffentlicht ein zweites Interview mit einem deutschen Diplomaten, der angeblich erklärte, Deutschland werde sein mögliches tun, um die Differenzen zwischen Italien und Oesterreich auf gemüthlichem Wege beizulegen. Sollte es aber zu einem Konflikt kommen, so werde Deutschland auf Seiten Oesterreichs stehen. Beide Veröffentlichungen erregen in politischen Kreisen großes Aufsehen, obwohl man dem Blatte die Verantwortung überlassen hat. Wie aus Wien gemeldet wird, hat der Tagesbefehl des österreichischen Admirals Montecucoli, wonach die österreichische Flotte so weit gebracht werden müßte, daß sie eventuell einer siegreichen Attacke gewiß sei, großen Eifer zur Vermehrung der Flotte geweckt. Offiziös wird schon gesagt, das jetzige Flottenprogramm sei unzureichend.

Einstweilen tut man gut, die Interviews des Römischen Blattes mit Vorsicht zu genießen, sowohl was den österreichisch-italienischen Zukunftskrieg betrifft, wie die Stellungnahme Deutschlands dazu. Daß Reibungsflächen zwischen Italien und Oesterreich vorhanden sind, weiß man nicht erst seit heute.

Rußland in Frankreich. Angeblich ist ein Anschlag gegen den Präsidenten der französischen Republik aus Anlaß seiner Reise in seine Heimat geplant gewesen. Ein Versicherungsinspektor Namens Zug habe bei der Polizei angezeigt, daß er am Mittwoch Abend auf der Fahrt von La Mécle nach Bordeaux, drei Passagiere, die sich in seinem Abteil befanden, von einem Attentat gegen den Präsidenten, von Artikeln anarchistischer Zeitungen usw. habe sprechen hören. Die Unbekannten drück-

ten sich in einem Baurndialekte aus, der in dieser Gegend Frankreichs nicht bekannt sei, den aber Herr Zug gut verstehe. Uebrigens hatte er sich schlafend gestellt, so daß die betreffenden Personen ungeniert reden zu können glaubten. Der Versicherungsinspektor will unter anderem deutlich gehört haben, wie einer der Fahrgäste ausrief: „Die Sache wird in Verac stattfinden.“ Jedenfalls sehr unvorsichtige Bösewichter! Als der Zug bei der Station Bégles hielt, seien die drei Personen nach dem Schienenwege ausgestiegen und hätten sich in einer dem Ausgange entgegengesetzten Richtung entfernt. Bei dem Fahnden nach diesen Personen ist von der Geheimpolizei von Bordeaux ein als sehr gefährlich bekannter Anarchist, namens Léon Gaillac, verhaftet worden, der sich eine Reisegelegenheit mit Gepäc nach der Umgebung des Landes des Präsidenten der Republik Loupillon zu verschaffen suchte.

Tages-Gesamts.

Berlin, 1. Okt. Der Kongress für Kinderforschung und Jugendfürsorge wurde heute hier eröffnet. Die Stadt Stuttgart ist vertreten durch Gemeinderat Fischer und Stadtrat Dr. Gaffar.

Berlin, 1. Okt. Die Nordd. Allg. Ztg. meldet: Am 3. Okt. tritt in Berlin die Konferenz zur Funkentelegraphie zusammen. 27 Staaten haben die Einladung der kais. Regierung zur Konferenz angenommen. Abgesehen haben China und Peru, die Antwort der Türkei steht noch aus.

Aus Baden, 28. Sept. In Bretten wird die Herausgabe eines neuen dreimal wöchentlich erscheinenden Blattes angekündigt. Das neue Zeitungsunternehmen führt den Titel „Süddeutsche Volkszeitung“ und ist eine Parteigründung des Bundes der Landwirte.

Mannheim, 30. Sept. Auf der 1. Generalversammlung des „Verbandes junger Arbeiter Deutschlands“ (sozial-demokratische Jugendorganisation), die heute hier stattfand, versuchte Liebknecht, nachdem der sozialdemokratische Parteitag seinen Antrag auf Gründung eines antimilitaristischen Ausschusses verworfen hatte, die Jugendorganisation zur Bildung eines solchen Ausschusses zu veranlassen. Er erzielte aber nur, daß das Material dem Vorstand zur Berücksichtigung überwiesen wurde. — Am Druckereigebäude der „Volksstimme“ war eine rote Fahne, auf der in der Mitte die Buchstaben K. B. zu lesen waren, ausgehängt, womit ausgedrückt werden sollte, daß hier der Sitz eines Parteitagsbureaus sich befinde. Die Polizei veranlaßte aus „Gründen der Staatsgefährlichkeit“ die Einziehung der Fahne. Darauf wurde ein schwarzer Streifen auf die rote Fläche gemalt und die schwarzen Buchstaben wurden vergoldet. In dieser dekorativen Vervollkommnung begegnete das Banner seinem behördlichen Mißfallen mehr.

Mannheim, 1. Okt. Zu die hiesigen Jubiläumsfestlichkeiten ist nunmehr Freitag der 12. Oktober in Aussicht genommen, nachdem das Großherzogpaar für diesen Tag seinen Besuch versprochen hat.

Aus der Pfalz, 1. Okt. Der Ausschuss der national-liberalen Partei in Dürkheim beschloß, nach der Pfälz. Abst. Fühlung mit den Abgeordneten der liberalen Fraktion in der R. mauer der Abgeordneten, sowie mit den Vertretern anderer Parteien zu nehmen, um Staatshilfe zur Milderung des durch die Misere hervorgerufenen Notstandes der pfälzischen Wälderbevölkerung zu erlangen.

Straßburg, 1. Okt. Die Kaisermandate im Jahre 1907 finden, den „N. Nachr.“ zufolge, zwischen dem 13., 14. und 15. Armekorps statt und erstrecken sich bis in die Kreise Saarburg und Zabern.

Paris, 1. Okt. Eine Anzahl der Luftballons, die gestern hier bei der vom Aeroklub von Frankreich veranstalteten Luftfahrt um den Gordon-Bennet-Becher gestartet sind, sahen sich abends durch den Aermikaral aufgehoben und mußten landen. Unter ihnen befanden sich 2 deutsche Ballons mit Namen Düsseldorf und Pommern. Der dritte deutsche Ballon „Schwaben“ ist bei Auble sur Mer (bei Dieppe) gelandet.

Kopenhagen, 1. Okt. In der Thronrede, mit der der König heute den Reichstag eröffnete, hat, spricht er seinen Dank aus für die Teilnahme an den traurigen und freudigen Ereignissen in der königlichen Familie, und kündigt Gesetzentwürfe an, die die Zollobergaben, die Reform der Rechtspflege, die Arbeitslosenversicherung, die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Landarbeiter und das Fischereigetz.

Ein Lustmord, der in Dinglingen (Baden) verübt wurde, hält die Gemüter in der größten Aufregung. Montag abend wurden einige Kinder von einem Mann angeprochen, der sie aufforderte, mit ihm sein verloren gegangenes Geld zu suchen. Eines der Kinder, das 7 Jahre alte Mädchen Theresie Schwarz, die Tochter des Zichorienmüllers Schwarz, folgte dem Unbekannten und kehrte nicht mehr in seine elterliche Wohnung zurück. Die Gendarmerie und eine große Anzahl Bürger von Dinglingen suchten die Nacht hindurch nach dem fehlenden Kind, ohne eine Spur von demselben entdecken zu können. Heute mittag gegen 12 Uhr wurde das Mädchen, wie die „Vahr. Ztg.“ meldet, mit aufgeschlitztem Leib in einem Nebgelände tot aufgefunden. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß ein Lustmord an dem Kind verübt worden ist. Als der Tat verdächtig wurde ein hier beschäftigter Tagelöhner verhaftet, der gestern am Schutterlinenberg an dem 4 Jahre alten Töchterchen eines Fabrikarbeiters ein Sittlichkeitsverbrechen verübt hat.

Der Orientexpresszug Paris-Wien stieß gestern Vormittag um 9¼ Uhr bei der Einfahrt in Augsburg feillich an einen Rangierzug, wobei eine Maschine beschädigt und der Bahndienstwagen aus dem Geleise gehoben wurde. Verletzungen von Personen und sonstiger Sachschaden ist nicht eingetreten.

In Mülheim-Styrum wurde auf der Straße der Bergmann Doll, der dort zum Besuch seiner Eltern weilte, erschossen aufgefunden. Vom Täter wurde noch keine Spur entdeckt.

Auf dem Schützenfest in Mittelsaida in Schlesien wurde ein zehnjähriger Knabe, der sich unvorsichtigerweise in der Schußlinie aufhielt, erschossen. Einjähriger von Jatzewski und seine Geliebte Jo-

liat in Posen wurden erschossen in Jatzewski's Wohnung aufgefunden. Man vermutet, daß die Geliebte die Schüsse abgegeben hat, da sie ein Kind von ihm hatte, und Jatzewski heimreisen wollte.

Aus Danzig wird gemeldet: Am Samstag gegen 10 Uhr 30 Minuten wurde zwischen den Stationen Graudenz und Wosarsen auf dem Leberwege der Straße nach dem Pfaffenberge ein Dienstfuhrweel des Infanterieregiments 141 beim Schließen der Zugschranke eingeschlossen und vom Schnellzuge 67 überfahren. Zwei Offiziere und ein Fähnrich konnten sich durch rechtzeitiges Abspringen retten; der Kutscher, Musketier Schewe von der 4. Kompanie des Infanterieregiments 141 wurde schwer verletzt.

Das Anwesen des Gutbesizers Schulz-Junker-torhd, ein großes Gut auf der Danziger Hehrung, ist abgebrannt. Sämtliche Erntevorräte, 29 Rinde und etwa 40 Schweine sind mitverbrannt.

Arbeiterbewegungen.

Stuttgart, 2. Okt. Der Verband der Pianofortefabrikanten hat kürzlich den Beschluß gefaßt, falls bis heute, Dienstag, die Arbeit in den drei hiesigen Fabriken, Richard Lipp und Sohn, Karl Hardt und Fr. Schilling nicht wieder aufgenommen werde, sich der Verband im Interesse der gegenseitigen Solidarität genötigt sehe, sämtlichen Arbeitern, welche dem Holzarbeiterverband angehören ab 2. Okt. zu kündigen. Die Arbeiter haben damit geantwortet, daß heute über 4 weitere Fabriken der Ausstand verhängt wurde. In den übrigen Betrieben wird noch weitergearbeitet. Im Ausstand befinden sich jetzt 7 Betriebe mit etwa 450 Arbeitern.

Rom, 1. Okt. Infolge der sizilianischen Schwereitrat traten heute in Castro Giovanni 3000 Volgente in den Ausstand. Der direkte Anlaß war eine Vorkündigung von 10 Prozent. Die Tumultanten zerstörten ein Otkroishauschen und leisteten den Karabinieri Widerstand, von denen vier verwundet wurden. Die Karabinieri antworteten, indem sie in die Luft schossen und dadurch die Angreifer zerstreuten.

Guschede (Holland), 1. Okt. In der hiesigen Textilindustrie ist ein Ausstand ausgebrochen. Da Ausschreitungen begangen worden sind, erließ der Bürgermeister heute ein Verbot der Ansammlung von mehr als 3 Personen.

London, 1. Okt. 10000 Bergleute der Kohlenbergrwerke in Rhonddapalley in Süd Wales erklärten, daß sie am 31. Oktober die Arbeit niederlegen würden, wenn nicht die ungefähre 1000 zählenden nicht organisierten Bergleute dem Bergarbeiterverbande beitreten.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten. Uebertragen: Eine Schulkasse in Gerlingen, Bezirks Remtingen (Leonberg), d. m. Schullehrer Herrlinger in Hohenhausen, Bezirks Fahrenau (Göppingen). In der Ruhestand versetzt: Den Stationsmeister tit. Stationsverwalter Steinhardt in Worbhausen an Anstaden, Oberlehrer Zeinert in Gamska 1 und d. n. Eisenbahnsekretär tit. Revisor Schaub bei der Generaldirektion der Staatseisenbahnen auf Ansuchen.

Landtagskandidaturen. In Calw hat die Deutsche Partei die Kandidatur dem Schultheisen Scholl in Unterriexbach angetragen. — In Baihingen a. G. stellten die Konservativen und Bündler den Schultheisen Reichert von Hochdorf wieder auf. — In Kalen wurde vom Zentrum der seitherige Abg. Rembold-Hall wieder in Aussicht genommen. — Aus Weisingen wird dem „N. T.“ geschrieben: Landtagsabg. Gemming hat sich von seiner ursprünglich etwas bedenklich erscheinenden Krankheit wieder gut erholt, und es wird darum allgemein angenommen, daß er bei der künftigen Landtagswahl wieder kandidieren wird. In Ulm kandidiert nunmehr für die Deutsche Partei H. Schefold.

Zentrumspolitik. Die in Aussicht genommene Proporz-Eisenbahnerkandidatur und die mit ihr verbundene Tatsache, daß die Eisenbahner Willens sind, sich von Schlepptan des Zentrums loszumachen, haben in der Redaktion des D. Volksblatts eine ganz merkwürdige Verwirrung hervorgerufen. Schon seit einigen Wochen fällt das Volksblatt seine Spalten, um die Eisenbahner und die übrigen Unterbeamten gegen diese Sonderkandidatur mobil zu machen. Dabei kommt es dem Blatt auf eine Demunziation mehr oder weniger nicht an. So konnte man vor einigen Tagen in dem bezeichneten Blatt lesen:

Die Volkspartei — keine Freundin der Staatsdiener. Die bedeutungsvollste aller sozialen Fragen der Gegenwart ist die Wohnungsfrage. Geradezu brennend ist dieselbe bei den württembergischen Staatsdienern geworden. Die Unzulänglichkeit der Wohnungsgeldzuschüsse ist von der R. Regierung schon bei der Gehaltsaufbesserung im Jahre 1901 hervorgehoben und eine gründliche Revision als dringend notwendig bezeichnet worden. Zu Beginn des laufenden Jahres haben 24 Beamten- und Unterbeamtenverbände in einer Eingabe an das R. Staatsministerium um Neuregelung des Wohnungsgeldes gebeten. Wie aus Prekähörungen im Sommer bekannt wurde, hat die R. Regierung die Absicht gehabt, die Neuregelung und Erhöhung der Wohnungsgeldzuschüsse in Form eines Nachtragsetats noch an den gegenwärtigen Landtag zu bringen. Wie man aber nach und nach hört — die Oktoberverhandlungen des Landtags dürften wohl das Nähere ergeben — sollen sich die Führer der Volkspartei gegen diesen Plan der Regierung entschieden ablehnend verhalten haben und der zunächst beabsichtigte Nachtragsetat soll durch diese Haltung der führenden Partei ausichtslos geworden und unterblieben sein! Wir Staatsdiener können es begreifen, daß die Volkspartei sich die Wahlen nicht verderben will u. c.

Diese Verleumdung weist der Beobachter nach Gebühr in die Schranken. Er schreibt: Wenn die Oktoberverhandlungen des Landtags das Nähere ergeben werden — und das dürfte vollauf zutreffend sein — so ist schon hiermit die Leistung des „D. Vbl.“ qualifiziert: man wollte eine Verdächtigung, die die Volkspartei trifft, vorher schon in die Welt jastudern, um wenigstens Mißmut und Verwirrung in Beamtenkreisen zu erre-

gen, die, wie man wohl hoffte, dann nicht mehr so leicht ganz verschwinden würde. Wenn sich aber das „D. Bl.“ vor der Juangriffnahme dieser politischen Brunnenvergiftung bei Herrn Landtagsabgeordneten Dr. v. Kiene erkundigt hätte, wäre der Artikel wohl kaum erschienen, der merkwürdigerweise selbst konstatiert, daß diejenige Partei, welche der Forderung des Artikelschreibers nachkommen würde, sich die Wahlen verderben würde!

Deutlicher wird der Beob. auf eine Anrempelung des Merkur: Es ist nicht wahr, daß die Führer der Volkspartei der Regierung gesagt hätten, daß sie die alsbaldige Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses ablehnen. Die Regierung hatte, wie gesprochen wurde, beabsichtigt, nicht bloß eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses, sondern auch Mittel zu weiteren Besserstellung der Beamten noch in diesem Landtag zu fordern. Die Führer des Zentrums, der Deutschen Partei und der Volkspartei waren alle der Ansicht, daß dies am Schluß einer zweijährigen Etatsperiode und zudem in einem Landtag, der schon eine sehr erhebliche Beamtenaufbesserung gewährt habe, nicht wohl angängig sei, daß dies vielmehr dem neuen Landtag zu überlassen sei. Diewon wurde übrigens nur im Privatgespräch dem Finanzminister Mitteilung gemacht.

Eine Abwanderung von der dritten in die vierte Wagenklasse hat sich schon am ersten Tage da die vierte Wagenklasse lief, auf den Stationen deutlich gezeigt. Besonders im Nahverkehr wurde die vierte Klasse gegenüber der dritten stark benützt. Die Wagen der vierten Klasse unterscheiden sich nicht viel von den Wagen der dritten Klasse, es sind ältere Wagen der letzteren Gattung, in denen rechts und links je eine Sitzbank herausgenommen ist, um für Traglasten Platz zu gewinnen. Zufälligerweise wird gleichzeitig mit der Einführung der 4. Klasse auch die Tarifreform auf 1. Mai 1907 angekündigt. Der zweifelhafte Segen der 4. Klasse wird sich dann erst recht offenbaren. Dann beträgt der Unterschied zwischen der 3. und 4. Klasse Rückfahrt nicht weniger denn 2 Pfg., dritter Klasse 3 Pfg., vierter Klasse 4 Pfg., ohne daß der Schnellzugzuschlag, der den Satz der 3. Klasse noch erhöht in Betracht gezogen wäre. Hellbronn-Stuttgart zurück kostet nach Einführung der Tarifreform in 3. Klasse Schnellzug 4.40 M., in 4. Klasse, die nur in Personenzügen geführt wird 2.10 M.! Außerdem wird durch Abschaffung einer Reihe von seit her gültigen Fahrpreismäßigungen das Publikum in die 4. Klasse hineingetrieben. Wie und wo da eine Mehreinnahme durch diese Maßnahmen erzielt werden soll ist uns unverständlich. Der Schw. B. der sich gestern auch mit der 4. Klasse beschäftigte macht u. u. folgende zutreffende Bemerkungen: Mit dieser weiteren Klasse durchbricht Württemberg zugleich das bisherige, einheitliche Wagen- und Tarifsystem im süddeutschen Personenverkehr und kompliziert seinen eigenen Betrieb in mannigfaltigster Weise. Da Württemberg den Zweifelnichttarif weiter einschränkt als Baden und Bayern wird vom 1. Mai an das württembergische Publikum zugleich höher als das badische und bayerische zur Reichsfahrtkartensteuer herangezogen. Dem Zweifelnichttarif, nicht der Einrichtung der 4. Klasse zuliebe, wird die Abwanderung in diese Klasse vom 1. Mai ab, wo die 3. Klasse verteuert wird, (aber recht eigentümlicherweise den Inhabern von Fahrkarten 4. Klasse in gewissen Zügen eingeräumt wird), erst recht eine derartige sein, daß nicht einzusehen ist, warum man den 2 Pfennichttarif nicht in der 3. Personenzugklasse einführt. Im übrigen sind wir überzeugt, daß die grellen Preisspannungen in Württemberg bald zu heftigen Klagen und Reformbestrebungen auf Verbilligung der 3. Schnellzugklasse führen werden.

Stuttgart, 1. Okt. Die Poststelle auf dem Volksfestplatz hatte täglich eine reich bemessene Arbeitslast zu bewältigen. An den beiden Schaltern des Postamts wurden über die 4 Volkseftage allein 50 000 Stück 5 Pfg.-Marken verkauft, dazu sind aber noch Tausende 3 Pfg.-Marken zu rechnen. Die Zahl der ausgegebenen Postkarten beträgt etwa 75 000, wozu noch Briefe, Pakete und Geldsendungen in erheblicher Anzahl kommen. Außerdem wurden 2000 Telefongespräche vermittelt und 200 Telegramme aufgegeben. — Was an den 4 Volkseftagen weggetragen wurde, geht aus folgenden Zahlen hervor. Nach feierlicher Schließung wurden etwa 200 000 Liter Bier verkauft, außerdem 10 000 Liter Wein und 500 Flaschen Sekt. In der Kiefernherberge von Baron Muck wurden allein 39 000 Liter Bier verzehrt, im Kiefernherberg von Bestheim etwa 30 000 Liter. — Die Stuttgarter Straßenbahn hat in den 4 Tagen des Volkseftes vom 27.—30. Sept. 522 183, die Cannstatter Straßenbahn 15 698 Personen, zusammen also 537 881 Personen befördert. Die höchste Frequenz zeigte der Sonntag mit 159 689 Fahrgästen in der Stuttgarter, 4808 in der Cannstatter Straßenbahn. Im Vorjahr betrug die Gesamtfrequenz in der Stuttgarter und in der Cannstatter Straßenbahn 449 546. Die höchste Tagesleistung war im Vorjahr 126 089 in Stuttgart und 4818 in Cannstatt.

Heidenheim, 2. Okt. Die Abrechnung über die Kosten des in allen Teilen gelungenen 37. Kreisfestes ergab: Einnahmen 28 000 M., Ausgaben 26 000 M., die Stadtgemeinde trug die Kosten der Beleuchtung des Schlosses Hellenstein, Ueberschuß rund 2000 M. Von letzterem empfängt der Turnverein, welcher mit der Stadt das Fest übernommen hatte 1000 M., die Kreisliga 300 M. und die Stadtgemeinde zur Beschaffung irgend eines Gegenstandes 700 M. Am 27. Okt. soll im Traubensaal für die Mitglieder der Festauschüsse eine angemessene Schlußfeier stattfinden.

In **Hilben E.M.** Urach wurde während der Hochzeitsfeier dem Ehepaar Scheu die tags zuvor erhaltenen Hochzeitsgeschenke mit 150 M. aus einem Kasten gestohlen und zum Hohn ein Kieselstein in den Kasten gelegt.

Schlichtsaal.

München, 1. Okt. Nach mehrtägiger Verhandlung wurde am Samstag vor dem Schwurgericht der Prozeß

gegen den russischen Studenten **Turtchinowitsch** zu Ende geführt, der aus Eifersucht den Studenten **Heintich** aus Gleiwitz erschossen hatte. Nach der Ausführung des Staatsanwalts hat der Angeklagte bewußt töten wollen, er hat mit einer fast an Mord grenzenden Ueberlegung gehandelt, er ist daher des Totschlags schuldig zu sprechen. Der Obmann der Geschworenen verkündete folgenden Spruch: Turtchinowitsch ist schuldig des vorsätzlichen Totschlags unter Zuhilfenahme mildernder Umstände. Der Staatsanwalt beantragte fünf Jahre Gefängnis und Aberkennung der Ehrenrechte. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten wegen der gemeingefährlichen Rohheit der Tat zu fünf Jahren Gefängnis, beläßt ihm jedoch die bürgerlichen Ehrenrechte.

Magdeburg, 29. Sept. Das Schwurgericht verhandelte wegen Landfriedensbruch gegen 23 Kutcher, die während des Kutscherstreiks den Zuherrn Kraushaar angriffen, weil er polnische Arbeiter beschäftigte. Es wurden nur zwei Angeklagte wegen Landfriedensbruchs und Mißachtung der öffentlichen Ruhe zu neun und sechs Monaten, drei andere Angeklagte wegen einfachen Landfriedensbruchs zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt, die übrigen Angeklagten dagegen freigesprochen.

Vermischtes.

Schluß der Nürnberger Ausstellung. Der feierliche Schluß der bayerischen Jubiläums-Landes-Ausstellung ist nunmehr endgültig auf Montag, den 15. Oktober festgelegt. Bis dahin wird von allen bayerischen, württembergischen, badischen und pfälzischen Eisenbahnstationen den Besuchern Nürnbergs und der Ausstellung freie Rückfahrt innerhalb von 10 Tagen auf einfache Fahrkarten gewährt.

Ein geistliches Schimpfregister.

Pastor **Paulsen** in Kropp ist ein Lehrersohn und leistet sich in seinem „Kirchl. Anzeiger“ über den Münchener Lehrertag folgende acht „christlichen“ Worte: Was man auf dem „Lehrertag“ zu hören bekommt, ist die Sozialdemokratie in ihrer wüsten Gestalt. Die Lehrer wollen keine Kontrolle, das wollen die Sozialdemokraten auch. Sie wollen lehren, was sie wollen, kein Mensch soll ihnen drein reden. Sie wollen von keiner Religion wissen, als die sie selber machen. Sie sagen: Wir Lehrer sind die Heilande der Welt. Es ist eine namenlose Frechheit, daß die Schuttpanzen sich anmaßen, sie wollen jeder Kontrolle entzogen sein. Ist das nicht Größenwahn? Die Äußerungen über Religion und Kirche beweisen eine solche Borniertheit und Unwissenheit der Elementarlehrer. Was das für ein elendes, unwissendes Volk ist, beweist der Schuttrat Scherer aus Heßen. Diese Pädagogen gehören in die Irrenanstalten. Der Staat hat die Pflicht, die Bürger zu schützen gegen diese zuchtlosen Gesellen. — Hierzu ein Zusatz zu machen, würde die Worte des Herrn Paulsen höchstens abschwächen. Dem Verständigen genügen sie.

Kinder zu vermieten!

Das „Journal“ bringt interessante Aufschüsse über eine eigenartige Industrie, die in Paris seit Jahren üppig blüht. Ein Bauernmädchen läßt sich mit einem Burken ein, das Verhältnis bleibt nicht ohne Folgen und das Mädchen wird sitzen gelassen, da er zum Militär geht. Zu Hause wird sie schief angesehen und wiederholt legt man ihr nahe, nach Paris zu gehen und sich als Amme zu vermieten. Gesagt, getan. Mit einigen wenigen Spargroschen und dem unglücklichen Barm macht sich die Mutter nach Paris auf, um eine Stellung zu suchen. Da kommt nun zuerst die Mißere des Vermietbureaus. Eines Tages wird sie von einer alten Frau angeprochen, die sich in Physiognomien auskennt. Die Frau schlägt ihr vor, das Kind gegen gute Entschädigung zu vermieten. So geschieht. Am nächsten Morgen ruht das Kind auf dem Arm einer schmutzigen Bettlerin, die das Mitleid der Passanten anfleht, um ihr armes Kind ernähren zu können. Erst ziemlich spät in der Nacht wird das Kind wieder abgeliefert und die brave Bettlerin eilt in ihren Unterschupf, nicht ohne vorher einen wohlverdienten halben Liter Absinth durch die Kehle gejagt zu haben. Dies System geht gut und schön, bis das kleine Kind sich eines Tages Tages in der sechsten Abendstunde eine Lungenentzündung holt und nach einigen weiteren Tagen stirbt. Das hindert nicht, daß die junge Amme nach einiger Zeit wieder eine Stellung braucht. Erste Frage des besorgten Familienvaters: Wo ist Ihr Kind? — Gestorben! — Wie, gestorben? Das ist verdächtig. Danke sehr, wir sind bereits versehen. Konsequenz für die Stellensuchende: Man muß ein gesundes, blühendes Kind dem besorgten Familienvater vorführen können. Die Mittel und Wege, ein solches zu mieten, sind nicht schwer, da die Ammenbureaus die Zentrale für all diese Transaktionen sind. So schließt sich der Ring. Es gibt zwar ein Gesetz gegen das gemeinsame Betteln (Mutter und Kind), aber niemand wendet es an. Bekannt ist jedoch die Tatsache, daß von den Kindern der Ammen 40 bis 45 Prozent sterben.

Ein Vorurteil. „Majestä.“ sagte der Küchenchef Schächtern zum Kaminbalenkönig, „der neue Missionar ist von Kopf zu Fuß in eine Kühlung gekleidet.“ — „Dann schickt ihn fort,“ entgegnete S. M. gleichgültig. „Konserven kann ich nach diesen Chicagoer Enthüllungen nicht mehr genießen.“

Handel und Volkswirtschaft.

Vom bad. Schwarzwald, 1. Okt. Einen schweren Schlag in wirtschaftl. Hinsicht bildet für die Gemeinde Schönwald der innerhalb 14 Tagen erfolgte Konkurs zweier Kurhotels. Nachdem vor etwa 2 Wochen das Hotel „zum Hirschen“ seine Zahlungen eingestellt hat, folgte nun auch das Kurhotel Schönwald, Besitzer Hans Seidel.

Vom Kaiserstuhl, 1. Okt. In den Orten am Kaiserstuhl hat die Weinlese am 26. und 27. September begonnen. Die Qualität verspricht durchweg eine gute zu werden. Was die Menge anbetrifft, so steht dagegen mancherorts nur ein halber Herbst in Aussicht. In Amoltern wurden bereits zahlreiche Reife abgeerntet und per Dhm 50 M. bezahlt. In Wagnstätt stehen bereits über 1200 Dhm zum Verkauf. Die Dhm gilt 45 M.

Aus Oberelsaß, 1. Okt. Durch die letzten Regenfälle hat sich die Aussicht auf den Herbst etwas gebessert. In einigen Orten sogar trocken die Traubenkämme aus; der Herbst ist auf den 1. Okt. festgelegt. In Thann, Rottmar, Rappoltsweiler, Orschwieler, Weisenheim u. a. wird die Weinlese höchstens noch 8 Tage verschoben. In den meisten Orten verspricht der Herbst befriedigend zu werden. Was die Güte betrifft, so dürfte der „Reue“ den 1906er übertraffen. Es sind schon Mostgewichte bis zu 95 und 100 Grad bezeichnet worden. Der Preis des Reuen steht von der Keller weg auf 84 bis 86 M. pr. Hektol. Der 1906er kostet durchschnittlich 84 bis 86 M. pr. Hektol.

Stuttgart, (Landesproduktionsbörse. Wochenbericht vom 1. Okt.) (Mitgeteilt vom Vorsitzenden Komm.-Rat Fritz Kreglinger.) Die Aufwärtsbewegung im Getreidegeschäft machte vergangene Woche weitere Fortschritte, begünstigt durch fortwährendes Steigen der See- und Rheinfraachten, welche letztere allein sich heute um 30—40 Pfg. pro 100 Kilo höher stellen, als normale Frachten im Sommer festsetzen. Die Mähen haben keinen Abfluß, jedoch großen Wassermangel. Weizen und Roggen, angeregt durch vorerwähnte Verhältnisse, begegneten lebhafter Kauflust zu höheren Preisen. Roggen wurde in letzter Zeit von Norddeutschland vielfach nach Norddeutschland exportiert, daher mag es auch kommen, daß das Angebot schwach ist, und die Forderungen sich weiter erhöhen könnten. Braugerste bleibt fest; ausländische Provenienzen werden wegen mangelhafter Beschaffenheit der einheimischen vorerst noch stark bevorzugt. Futtergerste ist sehr gefragt und höher bewertet. Infolge höherer Auslandsforderungen liegt dieser Weizen recht fest, die Umsätze bleiben jedoch beschränkt weil man allgemein erwartet, daß die große inländische Ernte einen Druck auf die Preise ausüben wird. Mais Absatz und Preise haben sich wesentlich gebessert. Tendenz sehr fest. — Wir notieren per 100 Kilogramm frachtfrei Stuttgart je nach Qualität und Lieferzeit: Weizen württembergischer neu M. 18.75—19.25, blo. schäuflicher M. 19.00 bis 19.50, blo. niederbayerischer M. 19.00—19.50, blo. Rumänier M. 19.75 bis 21.—, blo. Illka M. 20.50—21.00, blo. Szaronska M. 20.00 bis 20.50, Kofsch Hofmann M. 21.50—22.25, blo. Kaplana M. 20.25 bis 21.25, blo. Amerikaner M. 20.50—21.00, blo. Ralifornier M. —, blo. Keiser Oberländer M. 20.00—20.50, blo. Unterländer M. 20.00 bis 20.50, Dinkel neu 12.50—13.00, blo. prima M. 20.00—20.50, Roggen württ. M. 17.00—17.50, blo. russischer M. 18.00—18.25, Gerste württemb. M. 18.00 bis 19.00, Gerste, Pfälzer M. 19.50 bis 20.—, böhmische 19.— bis 19.50 M. Tendenz 19.50 bis 19.75 M. ungar. 19.75 bis 21.50 M., Molken 18.75—19.25 M., Hafer württ. alt M. 17.75—18.50, blo. neu M. 15.50—16.—, blo. russischer M. 18.— bis 19.00, Mais Kaplana M. 14.25 bis 14.50, blo. Mägen M. 14.00 bis 14.50, blo. Donau M. 14.25 bis 14.50, Rohrpreis nominell M. 32.00—32.50, Kleebohnen nominell 16.25 M. — Mehlpreise per 100 Kgr. inkl. End: Mehl Nr. 0: M. 31.00 bis 31.00, Mehl Nr. 1: M. 28.50 bis 29.50, Mehl Nr. 2: M. 27.00 bis 28.00, Mehl Nr. 3: 25.50—26.50, Mehl Nr. 4: M. 23.00—24.00, Suppengries M. 30.00—31.00, Mehl: M. 10.00—10.25.

Stuttgart, 29. Sept. Schlachtabricht. Aufgetrieben Ochsen 18, Ferkel 982, Kalb 125, Küber 148, Schweine 562. Verkauf: Ochsen 18, Ferkel 69, Kalb 103, Küber 143, Schweine 463. Unverkauft: Ochsen —, Ferkel 18, Kalb 25, Küber —, Schweine 93. Erlös aus 1/2 Kg. Schlachtabricht: Ochsen: 1. Qual. ausgemästete von — bis — Pfg., 2. Qualität, von 87 bis 88 Pfg., Bullen: 1. Qualität, vollfleischige von 77 bis 78 Pfg., 2. Qualität, ältere und weniger fleischige von 76 bis 77 Pfg., Stiere und Jungvinder: 1. Qual., ausgemästete von 87 bis 89 Pfg., 2. Qual., fleischige von 85 bis 87 Pfg., 3. Qualität geringere von 82 bis 85 Pfg., Kühe: 1. Qual., junge gemästete von — bis — Pfg., 2. Qual., ältere von 65 bis 76 Pfg., 3. Qual., geringere von 47 bis 67 Pfg., Küber: 1. Qual., beste Saugfäher von 98 bis 102 Pfg., 2. Qual., gute Saugfäher von 95 bis 98 Pfg., 3. Qualität, geringe Saugfäher von 92 bis 93 Pfg., Schweine: 1. Qual., junge fleischige von 77 bis 79 Pfg., 2. Qual., schwere fette von 75 bis 76 Pfg., 3. Qual., geringere (Sauen) von 63 bis 71 Pfg. Verkauf des Marktes: mäßig belebt.

Obstpreisnotiz.

Stuttgart, 29. Sept. [Wohlfahrtsmarkt auf dem Wilhelmplatz.] Zufuhr 560 Str. Preis 6.00—6.40 M. pro 50 Kg.

Stuttgart, 1. Oktober. [Wohlfahrtsmarkt Stuttgart-Rordbahnhof.] Im ganzen stehen 52 Wagen zum Verkauf, von welchen 44 neu eingeführt sind: 1 Wagen aus Bayern, 1 aus Elsaß, zu 1080 M., 41 Wagen aus der Schweiz, zu 100—1100 M., 1 Wagen aus Ungarn. Nach auswärts wurden 17 Wagen verkauft. Kleinverkauf 5.40 bis 6.70 M. per 50 Kilo. Markt lebhaft.

Kirchheim u. T., 1. Okt. [Obstmarkt.] Zufuhr an einheimischem Obst 200 Str. Preis 6.50—6.80 M. Auf dem Bahnhof standen 10 Wagen fremdes Obst zum Verkauf; Preis per Zentner 5.80 bis 6.00 M.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 25. September bis 1. Oktober 1906.

Dem allgemein wahrnehmbaren lebhafteren Begehre wurde auch in dieser Woche durch keine Preisbesserungen Rechnung getragen. Aus dem Nordwesten Amerikas wollen die Klagen über geringe Ertragsresultate nicht verstummen und auch von der Donau wird über Unzulänglichkeiten berichtet; dagegen beteiligen sich Rußland und Argentinien stärker an den legitimentlichen Weltverhältnissen. In Deutschland sind die Angebote von Getreide noch immer nicht über die englischen Grenzen hinausgegangen. Der Beschaffung und Kontraktierung nehmen die Kräfte der Landwirtschaft fast vollständig für sich in Anspruch, wozu am Rhein auch noch das mit ungünstigen Schiffsverhältnissen verbundene Steigen der Frachten, das größere Jaugagen verhindert, erschwerend ins Gewicht fällt. So haben sich die Forderungen im Allgemeinen erhöhen können, zumal auch Exportabzug, vor allem für Roggen und Hafer, fort zu stehen geht, und der heimische Bedarf kräftiger eingreift, besonders auch Weizen noch lebhafter Nachfrage bedauert. Da die erschlöpften Bestände immer dringender eine Ergänzung erheischen, bewilligen die Mähen schon bereitwilliger die hohen Forderungen, die im Weizengeschäft zuletzt noch einer größeren Ausfuhr entgegenwirken. Im Roggenhandel wird stellenweise über seichte und ausgemästete, zu Wahlworten ungenügende Ware gefragt. Am Berliner Markt zeigten die Käufer den preisbäuhenden Geboten des Inlandes gegenüber wohl unter dem Eindruck demnachst zu erwartender härterer Auslieferungen größere Zurückhaltung. Für Hafer bestanden sich die Preise für alle Qualitäten bei knappen Angebot und reger Nachfrage. Braugerste wird nach wie vor äußerst begehrt und besonders in seinen Qualitäten hoch bezahlt, da teilweise die Brauereien bereits mit der Einbeziehung ihres Bedarfs begonnen haben und auch vom Auslande her starke Nachfrage sich regt. Die größeren Zufuhren von Futtergerste und Mais wurden trotz erhöhter Forderungen ohne Schwierigkeit in vom Konsum aufgenommen.

Es stellten sich die Getreidepreise am letzten Markttag in Mark pro 1000 Kilogr. je nach Qualität, wobei das mehr (+) bzw. weniger (-) gegenüber der Vorwoche in () beigefügt ist, wie folgt:

	Weizen	Roggen	Hafer
Königsberg	172 1/2 (+1 1/2)	153 (+1)	165 (-1)
Danzig	176 (-)	166 (+1 1/2)	160 (+2)
Stettin	173 (-1/2)	156 (+2 1/2)	167 (+1)
Breslau	178 (-)	164 (+3)	161 (+1)
Berlin	179 (+2)	158 (+5)	147 (-2)
Magdeburg	177 (+1/2)	159 (+1)	171 (-)
Halle	171 (-)	160 (+1)	168 (+1)
Leipzig	175 (-)	168 (+3)	160 (+5)
Hof	178 (+2)	172 (+2)	162 (+2)
Hof	172 1/2 (+1 1/2)	163 (+2)	162 (-)
Hamburg	176 (-1)	160 (+2)	174 (+4)
Hannover	169 (-)	159 (-)	160 (-)
Braunschweig	171 (+1)	165 (+5)	160 (+2)
Münster	174 (-)	158 (-)	150 (-)
Düsseldorf	185 (+1)	165 (-)	164 (+2)
Rhein	180	167 1/2	168
Frankfurt a. M.	177 1/2 (+2 1/2)	167 1/2 (+3 1/2)	164 (+2 1/2)
Mannheim	191 (+1 1/2)	167 (+2)	164 (+2 1/2)
Stuttgart	190	162 1/2 (+7 1/2)	162 1/2 (+7 1/2)
Strasbourg	199 1/2	175	180
München	201 (+3)	184 (+8)	164 (+2)

Weltmarktpreise: Weizen: Berlin Oktober 177.25 (+0.25) Budapest Oktober 120.25 (+2.25) Wien Oktober 160.65 (-1.15) Liverpool Dezember 146.35 (+2.45) New-York Dezember 125.05 (-0.40) Roggen: Berlin Oktober 160.75 (-0.50). Hafer: Berlin Oktober 154.50 (-).



